



## Pfr. Lukas Spinner

Sonntag, 1. März 2020

### PASSION

*Ich bin mit Leiden gesättigt.*

*Psalm 88,4*

Liebe Gemeinde

Mir scheint, jeder Mensch besitze ein ganz bestimmtes Mass an Kraft, Schmerzen zu ertragen. Jeder weiss ja, dass Schmerzen zum Leben gehören; also ist man auch bereit, seinen Teil auf sich zu nehmen, ohne gross zu jammern. Sicher, das Mass dieses Ertragens mag bei den einzelnen Menschen sehr verschieden sein, und manchmal staunt man, was ein Mensch allein alles ertragen kann, wenn er denn muss. Trotzdem: das Mass ist begrenzt. Und man spürt das sehr genau, wie bei andauerndem Schmerz die anfangs vorhandene Kraft langsam sich erschöpft. Das gilt für physische Schmerzen, im Krankenhaus etwa, aber auch für psychische Schmerzen in manch einer quälenden Lebenssituation.

Wenn die Kraft zu Ende geht, tritt Erschöpfung ein. Das ist der Moment, wo der Mensch redet wie im Psalm: *Ich bin mit Leiden gesättigt*. Es ist genug, ich kann nicht mehr, ich habe es satt.

Das eine ist es, Schmerzen selbst zu erfahren und zu ertragen, ein anderes ist es, von Schmerzen und Leiden anderer zu hören oder zu lesen. Aber auch da gibt es ein Mass des Erträglichen. Es gibt ein Zuviel, und es gibt ein Zu-Stark. Wir spüren es, wenn das Mass erfüllt ist, wenn wir nur noch weghören möchten, die Ohren und die Augen verschliessen, weil es einfach genug ist. Oder wir wissen uns nicht anders zu helfen, als abzustumpfen, das Herz einzumauern und einfach alles abgleiten zu lassen. *Ich bin mit Leiden gesättigt*, schreit es in einem. Ich habe es satt, ich will nicht mehr hinsehen, ich brauche Luft und ich brauche Distanz.

Wir verstehen also den Sänger des Psalms. Und der Reflex ist uns nicht unbekannt, beim Lesen der Zeitung, beim Hören der Nachrichten zu seufzen: *Ich bin mit Leiden gesättigt*, bringt doch um Gottes willen etwas anderes, etwas Erfreuliches, etwas Aufstellendes!

Um Gottes willen? - Ich will Ihnen eine Frage stellen. Nehmen wir an - was uns nun wirklich schwerfallen würde -, wir hätten in unserem Chor keine Fenster von Chagall. Nehmen wir weiterhin an, wir hätten die Wahl zwischen zwei neuen Fenstern, - eines mit einer aufgehenden Sonne, die ihre Strahlen auszubreiten beginnt, und das andere mit einem Kreuz, an dem Christus hängt. Welches würden Sie nun wählen? Und warum würden Sie das eine und nicht das andere wählen? Das eine, das von Hoffnung zeugt und von Neuanfang und kommender Wärme, das andere, das von Leid und Schmerz berichtet und vom kommenden Tod.

Und nun überlegen Sie einmal, wieviel Fensterscheiben Sie schon gesehen haben mit aufgehenden Sonnen und wieviel mit einem gekreuzigten Christus. - Der Schmerzensmann, nicht die hoffnungsvolle Sonne, hat unsere Kirchen besetzt. Auch hier im Fraumünster.

Unsere Kirchen? - Nein, in der Regel eben gerade nicht die unsrigen, sondern die katholischen und die lutherischen. Die Reformierten wollten keinen Gekreuzigten und kein Kreuz in ihren Kirchen. Waren sie *mit Leiden gesättigt*, die Reformierten, und wollten sie nicht stets auf ein Kreuz blicken? Kaum, sie wollten gar keine Bilder, wohl auch keine Bilder auf Fenstern, zu sehr standen sie unter dem Gefühl, mit Bildern werde Götzendienst getrieben. Aber es mag schon sein, mindestens kam das später hinzu, dass man nicht stets auf einen Gekreuzigten blicken wollte. *Wir sind mit Leiden gesättigt*.

Wer durch Leiden hindurch gegangen ist und das Glück hat, die Leiden hinter sich gelassen zu haben, der wird in der Regel eine erstaunliche Feststellung machen. Unser Gedächtnis, unsere Erinnerung ist so eingerichtet, dass wir erlittenes Leid eher vergessen als erlebte Freude. Parteiisch ist die Erinnerung, partiisch für das Gute, denn das stärkt uns im Leben und zieht uns nicht hinab. Wenn das denn so ist, müsste die Kirche dann nicht auch endlich die ganze Leidensgeschichte Jesu hinter sich lassen, weil sie doch überwunden ist? Müssten wir nicht eine Kirche des Auferstandenen sein und eben nicht eine des Gekreuzigten?

Die Lutheraner, die ja oft nur ein Kreuz und keinen Gekreuzigten in ihren Kirchen haben, werden von Katholiken hin und wieder gefragt: Wo habt ihr denn Christus gelassen? Ihre Antwort ist dann: der ist auferstanden bei uns. Ja, das ist treffend, nur: weshalb denn immer noch ein Kreuz?

All das, liebe Gemeinde, sind lauter Überlegungen, die in einem Spannungsverhältnis stehen zum heutigen Sonntag, zum ersten Sonntag der Passionszeit. Alle Jahre wieder und jedes Jahr erneut erinnert die Kirche an das Leiden Jesu. Und da ist kein Unterschied zwischen evangelisch und katholisch. Die Kirchen können dieses Leid nicht hinter sich lassen, sie rufen es quälend in Erinnerung, auch dann, wenn die Menschen *mit Leiden gesättigt sind* und erst recht, wenn sie es nicht sind.

Warum ist das so? Warum jedes Jahr diese Tage, die hinführen über das letzte Mahl, die Einsamkeit im Garten Gethsemane, den Verrat, das Verhör, die Kreuzigung und den Tod? Es ist die ausführlichste Geschichte der Evangelien, jedes Jahr in Erinnerung gerufen durch Worte und Musik in diesen Wochen der Passionszeit. Warum ist das so?

Wir wollen nach einer Antwort suchen. Aber zuvor möchte ich bei diesem besonderen Wort PASSION etwas verweilen. Es hat seinen Eingang gefunden in die deutsche Sprache durch die Leidensgeschichte Jesu. Auf lateinisch nannte man sie „passio“, was nichts anderes als „Leiden“ heisst und die ganze Leidens-Geschichte meinte. Wir kennen den Ausdruck vor allem aus der Musik, wenn in diesen Tagen die Johannespassion oder die Matthäuspassion aufgeführt werden. Doch später hat dieses selbe Wort noch eine andere Bedeutung dazu bekommen. Es meinte nun nicht bloss „Leiden“, sondern auch „Leidenschaft“. Da hat es sich seltsam von der Geschichte Jesu entfernt, etwa, wenn man von einem Menschen sagt, er habe eine Passion für das Golfspiel, das Briefmarkensammeln oder das Pilzesuchen. Ob da mitschwingt, dass man etwas so gerne macht, dass man auch bereit ist, dafür Leiden auf sich zu nehmen? Ich weiss es nicht. Bei einer sportlichen Passion würde das Sinn machen, beim Briefmarkensammeln weniger. - Aber wir wollen es im Kopf behalten.

Nicht das ganze Jahr ist Passionszeit in der Kirche, sondern allein diese vierzig Tage. Es müsste also nicht immer ein Gekreuzigter in der Kirche hängen, aber in diesen Tagen macht es Sinn. Das Leiden ist nicht der vorherrschende Ton in der Kirche, aber es hat sein eigenes Gewicht: vierzig von 365 Tagen. Und das nicht bloss einmal, sondern eben jedes Jahr wieder. Und da gilt kein *Ich bin mit Leiden gesättigt*, sondern ich soll mich dem aussetzen.

Warum? - Ganz einfach: weil es Leiden auf dieser Welt gibt. Und solange es Leiden auf der Welt gibt, wird die Kirche nicht aufhören, an die Passionsgeschichte Jesu zu erinnern. Man mag an Götter glauben, die ein Ausbund an Kraft sind, an Sonnen- und Liebesgötter, an berauschende und wunderschöne, an betörende Göttinnen und weise. Aber der christliche Gott ist ohne seine Nähe zum Leiden nicht zu haben.

Das ist so, weil er sich mit Leidenschaft den Leidenden zuwendet. Sich um Passionen zu kümmern, ist seine Passion. Deshalb ist es ganz folgerichtig, dass im Raum der christlichen Tradition Spitäler und Hospize, Krankenpflege und Lazarette entstanden sind. Ohne diese konsequente Hinwendung zu den Leiden wäre es zu keinen Apotheken und medizinischen Fakultäten gekommen. Es sind ganze Berufszweige aus Mönchsorden und Nonnenklöstern entstanden, deren Passion es ist, sich um Leidensgeschichten zu kümmern und dafür auch Leiden auf sich zu nehmen.

Einmal in einer anderen Welt mögen die Tränen abgewischt und das Leid ausgelitten sein. Dann, erst dann wird man die Passionsgeschichte nicht mehr erzählen. Dann ist der endgültige Ostertag Wirklichkeit. Aber jetzt gibt es Leiden auf dieser Welt, viel zu viel Leiden gibt es. Und diese vierzig Tage der Passionszeit wollen daran erinnern und die Leiden der Welt mit der Lei-

densgeschichte Jesu verbinden. Weil die Welt *mit Leiden gesättigt ist*, wird immer noch und immer wieder die Passionsgeschichte erzählt.

Man ist neuerdings skeptisch geworden, Gott mit dem Leiden Jesu zu verbinden. Man findet gar den Gedanken unerträglich und nicht nachvollziehbar, dass Jesus habe leiden müssen, um unsere Sünde zu sühnen. Wie könne Gott so grausam sein. Und was Generationen von Christen gelernt hatten, gilt immer mehr als obsolet und man schämt sich schier, als alter Theologe in solchen Kategorien zu denken, die nun als gefährlich gelten. Man will keine Opfertheologie.

Ich verstehe das, und ich gehe einen anderen Weg. Ich weiss nicht, ob Jesus hat leiden *müssen*, aber ich weiss, dass er gelitten *hat*. Das hat man schmerzlich erlebt und gesehen. Und dann war sehr bald klar, dass man von dieser Geschichte *erzählen musste*. Man musste von ihr erzählen, nur dann bekam sie ihren Sinn. Was geschah dabei? Ich will es Ihnen so erklären: Krankheit, Gewalt, Krieg und Unglücksfälle sind Quellen des Leidens, und sie sind zugleich Orte grösster Gottesferne. Gottesferne, Trennung von Gott: das nannte man früher Sünde. Wenn nun dieser Jesus, also Gottes geliebter Sohn, gelitten hat, dann hat er sich in die Gottesferne begeben, er hat, so sagte man, die Sünde auf sich genommen. Gott selbst aber, der seinen Sohn liebte, wurde durch seine Liebe in dieses Leiden hineingezogen. Das spürten die Menschen, wenn sie von der Passion erzählten. Das mussten, das wollten sie erzählen für all die, die sich in Leiden verstrickt hatten, für alle, die sich fern von Gott fühlen. So entstand aus dieser Geschichte eine tiefgründige Kraft, die verwandt war mit einer tiefen solidarischen Liebe, wie Menschen sie eben gerade in Zeiten des Leidens empfinden können.

Ich weiss, liebe Gemeinde, das ist ein Stück Theologie, aber eines, das Nahrung bietet für unsern Glauben und für unser verletztes Herz, wenn man sich diesem Gedanken öffnet. *Ich bin mit Leiden gesättigt*: da leuchtet ein noch ganz anderes Verständnis auf. Jesu Passion ist Nahrung für meine leidende Seele, sie sättigt mich in ganz besonderer Weise. Mir jedenfalls geht es so, wenn ich mich in ein Bild des gekreuzigten Christus versenke. Und mir will scheinen, dass dann die ausgestreckten Arme sich verwandeln zu zwei segnenden Händen, die mir gut tun.

Einmal liess ich meine Konfirmanden drei Bilder malen: Karfreitag, Ostersonntag und Oster-sonntag, also den Weg von der Kreuzigung zur Auferstehung. Einer hat die Aufgabe so gelöst: für den Karfreitag malte er ein Bild mit untergehender blutroter Sonne und davor ein tief-schwarzes Kreuz. Am Ostersonntag war dasselbe schwarze Kreuz, aber ohne Sonne, der Himmel war still und grau. Und Oster-sonntag: da begann das Kreuz selbst zu strahlen wie eine Sonne und gab dem Bild seine Wärme. - Ich konnte dieses Bild nicht mehr vergessen.

Amen